

Max Liedtke

## *Der Generationenkonflikt als pädagogische Konstante und die Funktion von Klage und Protest.*

### *1. Die Klage der Generationen*

Soweit sich die Geschichte der Erziehung zurückverfolgen läßt, die Klage über die Jugend, die schwierig zu erziehen sei, die sich unbotmäßig gebe oder deren Rohheit und Sittenverderbnis unablässig zunähmen, ist eine stereotype Begleitformel aller Generationen. Es bedarf, wie WALTER HORNSTEIN 1966 meinte, keines großen philosophischen Aufwandes, eine Geschichte der Jugend als »chronique scandaleuse« zu schreiben, denn es sei kein Mangel an Berichten über jugendliches Rabaukentum, über Exzesse, Respektlosigkeiten, Ausschreitungen und an entsprechenden Klagen der Erwachsenen (W. HORNSTEIN 1966). Belege finden sich in der pädagogischen und insbesondere in der kulturkritischen Literatur aller Epochen der abendländischen Geschichte (vgl. E. WEBER 1987, S. 36 ff.). Bereits um die Wende vom dritten zum zweiten vorchristlichen Jahrtausend wird in der Inschrift einer ägyptischen Steintafel geklagt, daß die heutige Jugend kaum noch Respekt vor den Eltern zeige, sie sei von Grund aus verdorben, voller Ungeduld und ohne jede Selbstbeherrschung; über die Erfahrungen und Einsichten der Älteren werde gespottet; es seien bedenkliche Zeiten und man müsse vermuten, daß sich in dem Verhalten der Jugendlichen Verderben und Untergang des Menschengeschlechts drohend ankündigten (nach: Im Brennpunkt, 1985, S. 7).

Hesiods im 7. vorchristlichen Jahrhundert entworfener Mythos von den abfolgenden Weltaltern – der unablässige Abstieg vom goldenen zum eisernen Weltalter – war der geistvolle Versuch, mit den Bildern und Denkschemata seiner Zeit den Ursprung des Elends und der Ungerechtigkeiten, die beide in allem, was wir tun und erfahren, allgegenwärtig zu sein scheinen, zu erklären:

»Jetzt ja ist das Geschlecht ein eisernes, niemals bei Tage ruhen sie von Mühsal und Leid, nicht einmal die Nächte, O die Verderbten! da senden die Götter drückenden Sorgen, Zeus wird auch dies Geschlecht der redenden Menschen vertilgen. . . Nicht ist der Vater dem Kind, das Kind dem Vater gewogen. . . Nicht ist der Bruder lieb, wie er doch früher gewesen; bald versagen sie selbst den greisen Eltern die Ehrfurcht!« (L. VOIT (Hrsg.) o. J., Bd. I, S. 85). Das Alte Testament ist in den Büchern der Propheten, besonders des Jeremias und der 12 sogenannten kleinen Propheten, eine literarisch zeitlose, in archetypischen Bildern gemalte, aber eben auch nahezu hemmungslose Klage über den Niedergang der Sitten – »Nicht Treue, nicht Liebe. . . gibt es im Lande« (Hosea 4.1) – und über die nachfolgenden Strafen Gottes: »Hört dies, ihr Greise, horcht all ihr Bewohner des Landes! Hat's je dies gegeben in eurer Zeit, auch in der Zeit eurer Väter?« (Joel, 1, 1). Der Prophet Micha nennt eine der Erscheinungsformen dieses Verfalls: »Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter steht wider die Mutter, die Schwiegertochter wider die Schwiegermutter.« (Micha 7, 6).

Dieses Klagelied hat von Generation zu Generation neue Sänger gefunden und war längst intoniert, bevor die Bevölkerungsexplosion und die Industrialisierung Mitteleuropas zusätzliche Belastungen für das gemeinsame Auskommen der Generationen brachte.

Auch in Epochen, in denen man wenigstens bildungspolitisch zuversichtlich in die Zukunft schaute, verstummte diese Klage nicht. Die pädagogischen Zeitschriften, die nach Einführung bzw. Durchsetzung der Schulpflicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts in großer Zahl erschienen, spiegeln auch in der Phase des expandierenden Schulwesens diese Klage wider. Immer wieder

wird die »Wirksamkeit der Volksschule bei dem zunehmenden Sittenverfall« (ALLGEMEINE SCHULZEITUNG, Darmstadt 1826, Abtlg. I, S. 201–207 und S. 209–213) diskutiert oder »die immer lauter werdenden Klagen über die zunehmende Rohheit und Verwilderung unserer Jugend, besonders der erwachsenen Dorfjugend« (a. a. O., S. 285–287) erörtert. Die Klage wie aber auch die Reflexion über Recht oder Unrecht dieser Klage bleiben ein Leitthema auch dieser pädagogischen Literatur. Im Beitrag »Von der Klage über das Sittenverderbnis der jetzigen Jugend« resumiert die ALLGEMEINE SCHULZEITUNG bereits 1825: »Die Klage über die Zeit haben wohl schon so lange gedauert, als es Menschen gibt. Da hört man Scheltworte auf die Gegenwart und Loblieder auf die Vergangenheit und sollte auch letztere noch so hart und drückend gewesen sein« (a. a. O. 1825, S. 1005). Auf diesem Hintergrund kann es nur eine naive Stereotypie genannt werden, wenn die Regierung von Mittelfranken am 31.5.1852 »im Namen seiner Majestät des Königs« an »sämtliche k. Localschul-Commissionen und Districtschul-Inspektionen von Mittelfranken« schreibt: »Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei der Schuljugend die früher kundgegebene Anständigkeit und das sittliche Benehmen... mehr und mehr verschwinde« (Stadtarchiv Nürnberg C 24 SchV Nr. 563).

Aber es gibt nicht nur das Klagelied der Älteren. Die Klage der Älteren ist begleitet von der Klage der Jugend, die sich eingeengt fühlt, bevormundet und nicht verstanden. Diese Klage, die wie die Klage der Älteren auch in der unablässigen Wiederkehr der Generationen nicht banal wird, weil sie wie Geburt und Tod offenbar eine elementare Erfahrungsweise jedes Menschenlebens ist, zeigt sich oft in lieblos erscheinender Widersetzlichkeit und Rebellion gegen Eltern und Gesellschaft, ist aber gleichwohl Ausdruck realen Leides. Sie hat – häufiger als die Klage der Älteren – großartigen literarischen Niederschlag gefunden, so in dem Gedicht aus RAINER MARIA RILKES Nachlaß. RILKE hat besonders an seiner Mutter gelitten:

»Ach wehe, meine Mutter reißt mich ein.  
Da hab ich Stein auf Stein zu mir gelegt,  
und stand schon wie ein kleines Haus, um das sich groß der Tag bewegt, sogar allein.  
Nun kommt die Mutter, kommt und reißt mich ein.

Sie reißt mich ein, indem sie kommt und schaut.  
Sie sieht es nicht, daß einer baut.  
Sie geht mir mitten durch die Wand von Stein.  
Ach wehe, meine Mutter reißt mich ein.

Die Vögel fliegen leichter um mich her.  
Die fremden Hunde wissen: das ist *der*.  
Nur einzig meine Mutter kennt es nicht,  
mein langsam mehr gewordenes Gesicht.«  
(R. M. RILKE, S. 887 f.).

Diese Klagen sind offenbar Ausdruck der in allen Generationen wiederkehrenden Auseinandersetzungen, die sich zwischen den Generationen abspielen. Diese Auseinandersetzungen treten dabei nicht nur als individuelle Konflikte zwischen Eltern und Kindern in Erscheinung, sondern, wie sich beispielsweise in der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder in der Studentenrevolte um 1968 – »Unter den Talaren der Muff von 1000 Jahren« – zeigte, auch als Form gesellschaftlicher, ganze Altersgruppen umfassender Konflikte (vgl. E. WEBER 1987, S. 49).

## 2. *Evolutive Aspekte der Generationenkonflikte*

Aus welchen Gründen treten diese Klagen und Auseinandersetzungen zwischen den Generationen in dieser stereotypen Häufung auf?

Evolutionstheoretisch läßt sich diese Frage in den Zusammenhang der Frage nach der Möglichkeit der Entstehung und der Sicherung von traditionsabhängiger Kultur bringen. Die Adaptivität von Kultur ist zunächst die Adaptivität von Lernen überhaupt. Sie besteht darin, daß ein lernfähiger Organismus sich schneller und mit geringeren Reibungsverlusten auf Veränderungen und auf Besonderheiten seiner Umwelt einstellen kann, als dies auf der Basis weitgehend geschlossener genetisch fixierter Programme möglich wäre. Die Adaptivität traditionsabhängiger Kultur, wie wir sie ausgeprägt im Humanbereich kennen, besteht zusätzlich darin, daß individuelle Lernergebnisse nicht mit dem Tod des Individuums wieder völlig verlorengehen, sondern wenigsten teilweise von der nachwachsenden Generation übernommen werden können. Auf diese Weise kann die jeweils nachfolgende Generation auf den Erfahrungen der vorhergehenden Generation aufbauen. Kultur kann so kumulieren.

Geht man davon aus, daß die Ausleserichtung unter der Kultur entstanden ist, nämlich die Verbesserung der Adaptivität der Organismen, beibehalten worden ist und insoweit ein Auslesedruck auf die Verbesserung der Adaptivität von Kultur besteht, kann es schon aus systemtheoretischen Gründen nicht allein um die Sicherung der Tradition gehen. Die bloße Sicherung der Tradition würde zu Verfestigungen der Kulturtradition führen und damit der Kultur genau die Anpassungsleistung nehmen, der sie ihre Entstehung verdankt, nämlich die hohe Flexibilität. Systemtheoretisch kann eine traditionsfähige Kultur nur dann adaptiv sein, wenn neben der Tradition Flexibilität gesichert ist, wenn also neben der Konstanz des kulturellen Traditionsgutes eine hinreichend hohe »Mutabilität« gewährleistet ist.

### 2.1 *Das Verhältnis traditioneller und innovativer Momente in der Kultur.*

Wie läßt sich aber ein angemessenes Verhältnis zwischen Tradition und Innovation in der Kultur sichern?

Bei der Beantwortung dieser Frage sind wenigstens zwei Rahmenbedingungen zu berücksichtigen: Erstens muß das angemessene Verhältnis zwischen kultureller Tradition und Innovation bereits auf einem stammesgeschichtlichen Entwicklungsniveau gesichert gewesen sein, auf dem der Mensch sich der langfristigen Funktionen und der systemtheoretischen Voraussetzungen noch gar nicht bewußt sein konnte. Es ist nicht davon auszugehen, daß *Australopithecus* oder *Homo erectus* diese Zusammenhänge kannte.

Zweitens aber muß jenes Verhältnis zwischen kultureller Tradition und Innovation auch auf dem Hintergrund einer prinzipiell nicht berechenbaren längerfristigen Zukunft gewährleistet sein. Die Zukunft ist nicht berechenbar, weil faktisch und grundsätzlich die Ausgangsbedingungen für diesen Rechenprozeß nicht exakt zu bemessen sind, und weil, sofern es sich nicht um die Angabe grober Trends handelt, jede Prognose über den punktuellen Verlauf einer kulturellen Entwicklung exponentiell mit der Größe des Zeitraums, auf den sie sich bezieht, an Zuverlässigkeit verliert. Daher ist es ausgeschlossen, daß längerfristig über konkrete inhaltliche Vorgaben das Verhältnis zwischen kultureller Tradition und Innovation bestimmt werden könnte. Das Verhältnis kann längerfristig nicht inhaltlich, sondern nur über formale Beziehungen zwischen stärker auf Konstanz bzw. stärker auf Varianz setzende Faktoren optimiert werden.

#### 2.1.1 *Modelle der Sicherung von Konstanz und Varianz in der Kultur.*

Es wäre sicher eine Anzahl Systeme und Mechanismen denkbar, in denen sich solche Opti-

mierungsprozesse – bewertet durch die jeweils höhere Überlebenswahrscheinlichkeit – abspielen könnten.

Bei Lebewesen, die über ein Antriebssystem verfügen, könnte der erforderliche Ausgleich zwischen Konservierung und Innovation z. B. über das individuelle Antriebssystem erfolgen, indem erstens in jedem Individuum jeweils konservierende und innovierende Verhaltenstendenzen in einem bestimmten Anteilsverhältnis angelegt würden. Zweitens könnte das Anteilsverhältnis über die Zahl nur konservierender bzw. nur innovierender Individuen innerhalb einer Population gesichert sein. Das optimale Mischungsverhältnis könnte aber drittens auch durch die zeitliche Abfolge dieser Verhaltenstendenzen oder viertens durch eine phasenspezifische Dominanz der gegenläufigen Verhaltenstendenzen gewährleistet werden.

Systemtheoretisch sind weitere Kombinationen möglich. Im Humanbereich ist als Lösungsmöglichkeit für ein angemessenes Verhältnis zwischen Konservierung und Innovation ohne Frage das Modell eins und vier realisiert. Ohne das unmittelbare Zusammengehen konservierender und innovierender Verhaltensanteile wäre das lebenslange Lernen, wie es im Humanbereich beobachtbar ist, nicht möglich. Aus der phasenspezifischen Dominanz einer einzelnen dieser Verhaltenstendenzen erklärt sich, daß die Neigung zum Konservatismus bzw. die Entdecker- und Reformfreude, obgleich es hier natürlich erhebliche interindividuelle Varianzen gibt, wie die Charakteristik einer bestimmten Altersgruppe erscheint, nämlich die Beharrungstendenzen des Erwachsenen und die Neuerungsfreude des Jugendlichen (vgl. E. WEBER 1987, S. 49).

#### *2.1.2 Die Funktion von Klage und Protest im Generationenkonflikt.*

Die kulturgestaltende Funktion des Generationenwechsels, d. h. die Sicherung der Wiedergabe der kumulierten Kultur und die Sicherung der Umwandlung der Kultur ist, wenn auch ohne die evolutionstheoretische Begründung, in der pädagogischen und jugendsoziologischen Literatur bekannt und durchgängig akzeptiert (vgl. L. ROSENMAYR 1983; E. WEBER 1987, S. 47 ff.). Wenn diese Funktion aber eingestanden ist, bleibt zu fragen, wie das erforderliche Anteilsverhältnis von Tradition und Innovation in einer Gesellschaft, deren Mitglieder miteinander kommunizieren und in welcher mehrere Generationen zusammenleben können, systemtheoretisch optimiert werden kann.

Eine Möglichkeit ist der Versuch der gegenseitigen Einflußnahme, das Pochen auf die Tradition und das Drängen auf Innovation. Die Form der Einflußnahme könnte der ganzen Palette physischer und psychischer Einfluß- und Ausdrucksmöglichkeiten des Menschen entsprechen. Zu diesen Formen sozialen Korrekturverhaltens zählen Klage, Vorwurf und Mahnung; so etwa die Klagen über die Nichteinhaltung von Tradition, über die übermäßige Bindung an die Vergangenheit, und Klagen über kulturelle und moralische Einbrüche.

Wenn in einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich gegenseitig beeinflussen können, die aber weder das Ziel der evolutiven Entwicklung kennen, noch den Mechanismus, der über ein angemessenes Verhältnis von Innovation und Konservierung die Adaptivität von Kultur sichert, dann wäre es eine systemtheoretisch günstige Lösung, die Einhaltung des notwendigen Maßes kultureller Konstanz und Varianz außer durch das konkrete konservative bzw. innovative Verhalten der Individuen und Gruppen zusätzlich durch die Verhaltensbereitschaft zu verstärken, die jeweils gegenläufigen Entwicklungstrends zu überzeichnen und zu beklagen. Ob diese Verhaltensbereitschaft eine genetische Basis hat, ist zum gegenwärtigen Forschungsstand wie bei allen komplizierten Verhaltensweisen genanalytisch nicht belegbar. Die geschichtliche und aktuelle außerordentliche Verbreitung dieser Verhaltensbereitschaft wie aber auch die systemtheoretischen Überlegungen lassen es jedoch als eine sehr plausible Hypothese erscheinen, daß dieses Verhalten genetisch disponiert ist.

## 2.2 Unterstützende Faktoren.

Es ist zu wiederholen, daß die Bereitschaft, mindestens in bestimmten Phasen der Ontogenese jeweils den eigenen Erwartungen gegenläufige Entwicklungen zu überzeichnen und zu beklagen, nicht das einzige Regelungsmoment für die Adaptivität der Kulturentwicklung ist. Das konkrete konservative bzw. innovative Verhalten wirkt wesentlich unmittelbarer und nachhaltiger. Aber Klage und Mahnung sind zusätzliche Stabilisatoren, sind Optimierungsfaktoren dieser Entwicklung und Ausdruck der Reibung zwischen Beharrung und Erneuerung, zugleich Ausdruck von Generationenkonflikten.

Daneben gibt es weitere Verhaltenstendenzen und -präferenzen, die diesen Regelungsmechanismus sichern und ergänzen. Dazu zählt sicher auch das im Tierreich verbreitete und der Populationsdynamik dienende Jugendwandern (vgl. O. KOENIG 1971, S. 232 ff.). Durch das Jugendwandern wird der Überbevölkerung eines Biotops entgegengewirkt, zugleich wird der Genaustausch zwischen verschiedenen Populationen begünstigt.

Daß Formen des Jugendwanderns auch im Humanbereich vorhanden sind, steht geschichtlich außer Frage. Soweit wir die Geschichte übersehen können, war es immer die Jugend, die gezwungen war, aber auch darauf drängte, Neuland zu suchen. Dabei ging es aber schließlich nicht nur um die Besetzung neuer Reviere, es ging auch um die Erweiterung des eigenen Erfahrungsraumes, um die Ablösung vom schützenden Elternhaus und um den Nachweis der eigenen Selbständigkeit. Als in Europa durch das explosionsartige Bevölkerungswachstum und durch zunehmende Einreisebeschränkungen der Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts neue Siedlungsgebiete kaum mehr zu finden waren, mündete das »Jugendwandern« offensichtlich in die Jugendbewegung ein, zu deren zentralen Ausdrucksformen das Wandern zählte (»... wer bleibt, der mag versauern«). Die vielfältigen Formen des gegenwärtigen Jugendtourismus sind wahrscheinlich auch lediglich organisierte und kommerzialisierte Erscheinungsweisen des Jugendwanderns.

Es liegt auf der Hand, daß auch das Phänomen des »Jugendwanderns«, d. h. der Aufbruch zu neuen Erfahrungsräumen, der Sicherung einer angemessenen Flexibilität in der Kulturentwicklung zu dienen vermag und daß die mit diesem Aufbruch verbundenen physischen und psychischen Ablösungsvorgänge eine Belastung für das Verhältnis zwischen den Generationen darstellen und Anlaß für gegenseitige Klagen, Mahnungen und Vorwürfe sein können.

Klage, Vorwurf und Mahnung sind aber selbstverständlich nicht nur Ausdruck von Generationenkonflikten. Sie sind als Verhaltenskorrektoren und als Verhaltensstimulantien für die Entwicklung des Kindes erforderlich, wie aber auch als Stabilisatoren des Verhaltens der Erwachsenen. Klage, Vorwurf und Mahnung sind dabei nicht nur einfache kognitive Orientierungsmarken für das Verhalten des Kindes oder des Erwachsenen. Art und Maß der Klage lassen emotional zugleich das vermeintliche Gewicht des Verstoßes und die vermeintliche Größe des verletzten oder gefährdeten Wertes erfassen.

Die alle Generationen begleitenden Klagen über den physischen und moralischen Niedergang und über die bedrohliche Zukunft sind aber auch deswegen nicht einfach nur Ausfluß der Generationenkonflikte, weil der Mensch generell in positiver Weise auf Klage und mutmaßliche Bedrohung ansprechen kann. Dies mag insbesondere gerade in Phasen und Situationen gegeben sein, in denen der Mensch sich weitgehend sicher fühlt. Aber es ist eine Alltagserfahrung von Eltern, Lehrern und Erziehern, in welchem Maße angsteinflößende und bedrohliche Situationen und Erzählungen mit positiven Reizen besetzt sind, die Aufmerksamkeit der Kinder binden und von den Kindern verlangt bzw. aufgesucht werden. Durch die nacherlebte oder erfahrene Bedrohung wird eine emotionale Spannung aufgebaut, die zu einer wohltuenden Entspannung führen kann. Aber auch das bloße Erleben einer prickelnden Spannung hat

einen hohen emotionalen Reizwert. Die positive Valenz von Spannung und Bedrohung gilt aber nicht nur bei Kindern und Jugendlichen. Sie gilt in gleicher Weise für den Erwachsenen. Der hohe Anteil von Abenteuer- und Kriminalfilmen in den Fernsehprogrammen aller Kontinente und Staaten ist dafür Beleg. Aber auch der Aufbau einer dramatischen, tragischen oder komödiantischen Spannung ist ein Grundprinzip literarischer Gestaltung. Der hohe Reizwert von Klage und Bedrohung zeigt sich ebenfalls in der Nachrichtenauswahl der elektronischen und der gedruckten Medien. Die Art dieser Auswahl wirkt sich zusätzlich verstärkend auf die Form gesellschaftlicher Einflußnahme wie etwa auf die Form der politischen Auseinandersetzung aus. Anklagende, schuldzuweisende, polemische, wie eine scharfe Waffe eingesetzte Formulierungen sind emotional hochbefriedigende, stets stürmisch beklatschte und die eigene Gruppe zusätzlich einigende Auslöser.

Klage und Bedrohung sind kräftige Reize, die Aufmerksamkeit hervorrufen, die aber auch deswegen so wirksam ansprechen, weil sie auf eine Erwartungshaltung des Menschen stoßen, die alle Eigenschaften eines Appetenzverhaltens hat. Man wird dieser »Appetenz« nicht als eine eigenständige, auf Bedrohtsein und auf angsteinflößende Reize ansprechende Appetenz bezeichnen dürfen. Eine Zuordnung dieser »Appetenz« zu bestimmten Funktionskreisen ist gegenwärtig kaum möglich. Nach L. und O. KOENIG (mündliche Mitteilung) könnte diese »Appetenz« vielleicht eine Erscheinungsform der Appetenz nach Verteidigung, nach Abwehr und nach Problembewältigung sein. Sie könnte wohl auch als Komplement oder Erscheinungsform menschlicher Aggressionsbereitschaft verstanden werden (vgl. FR. HACKER 1971, S. 157 ff.).

Diese – wo immer zu lokalisierende – »Appetenz« hat offenkundig auch Funktionen im Dienst der Fortentwicklung der kulturellen Evolution. Sie ermuntert zur Risikobereitschaft, die zusammen mit dem Neugierverhalten eine wesentliche Voraussetzung für die Erschließung von Neuland ist. Aber sie ist kein Spezifikum der Generationenkonflikte, wengleich sie sich auch in der Klage über die Kinder, die Eltern oder über den Niedergang von Sitte und Kultur äußern kann. Wenn es aber zutrifft, daß es so etwas wie eine Appetenz nach Verteidigung, Abwehr und Problemlösung gibt, dann wird deutlich, wie sehr der Mensch sensibilisiert sein wird, entsprechende Auslöser zu finden. Die mit dem Selbständigwerden des Kindes verbundenen Irritationen können leicht als Auslöser entsprechender Appetenzen dienen. Aber der Hinweis auf die Grundprinzipien literarischer Gestaltung macht deutlich, in welchem Umfang wir Menschen geneigt und in der Lage sind, uns die gewünschten auslösenden Reize durch Überzeichnungen und Attrappen selbst zu verschaffen.

### *3. Bewertung der Diskussion*

#### *3.1. Konstanten*

Wie der Generationenkonflikt sind offenbar auch die den Generationenkonflikt begleitenden Klagen, Mahnungen und Vorwürfe Konstanten des menschlichen Verhaltens. Sie lassen sich systemtheoretisch und evolutiv als formale Voraussetzungen der Adaptivität von Kulturtradition deuten. Unabhängig von den konkreten Inhalten geht es dabei zunächst um die Sicherung eines Konflikts, der ein funktionales Verhältnis von Tradition und Innovation in der Kulturentwicklung sichern soll.

Obleich wegen des Informationswachstums die konkreten Inhalte der Kultur wie aber auch das sittliche Verhalten des Menschen immer verbesserungsfähig bleiben, sind weder Tatsache noch Lautstärke der Klagen, der Mahnungen und der Vorwürfe ein verlässlicher Maßstab für reale Defizite und Mißverhältnisse. Der verlässlichste Schluß, der aus der inhaltlichen Fassung der Generationenklage gezogen werden kann, ist der auf das Alter der Klagenden. Obleich

aber wegen der potentiellen Verbesserungsfähigkeit einer Situation die Klage immer auch eine empirische Grundlage beanspruchen kann – vielfach handelt es sich bei dem Generationenkonflikt aber bloß um eine potentielle und nicht um eine reale Verbesserungsfähigkeit (vgl. das schließliche Zurückfallen der jüngeren Generation in die bei den Alten beklagten Verhaltensmuster) –, ist die Klage zunächst Hinweis auf die innere Verfassung der klagenden Person, nicht auf die Lage der Dinge. Hier gilt die Aussage des Alten Testaments, Buch der Prediger, 7, 10: »Sage nicht: Wie kommt es, daß die früheren Tage besser waren als die jetzigen? Denn es geschieht nicht aus Weisheit, daß du so fragst!«

### *3.2 Das Spiel muß gespielt werden.*

Wenn die Generationenkonflikte eine zentrale Funktion in der Kulturentwicklung haben, muß die Einsicht in diese Zusammenhänge zwar Anlaß sein, sich diese Mechanismen bewußt zu halten, ein größeres Maß an Verständnis für die jeweils andere Generation zu entwickeln und sich durch die Auseinandersetzungen zwischen den Generationen nicht in blinde Exzesse treiben zu lassen.

Andererseits darf die kulturkonservierende und die entwicklungsstimulierende Funktion dieser Konflikte nicht verlorengehen. Insoweit ist die Funktion der Generationenkonflikte unverzichtbar und planerisch auch nicht ersetzbar. Das Spiel der Generationenkonflikte, das Spiel von Klage, Mahnung und Vorwurf, muß weitergespielt werden. Einsicht in die Entwicklungsmechanismen darf nicht heißen, diese Mechanismen außer Kraft zu setzen, und darf nicht heißen, den wenig flexiblen Alten in seinem Konservatismus beharren oder den jugendlichen Stürmer in seiner Innovationslust verständnisvoll und widerstandslos gewähren zu lassen. Für die Kulturentwicklung ist weder Konservatismus noch Innovationsfreude die entscheidende Vorbedingung, sondern das quantitative Verhältnis beider zueinander und die Auseinandersetzung beider Tendenzen miteinander.

Die erwachsene Generation muß für die Erhaltung der überlieferten Kultur streiten, auch um in der Auseinandersetzung den Qualitätsnachweis für diese Kulturtradition anzutreten. Die nachwachsende Generation bedarf schon wegen ihrer hohen Plastizität orientierender Daten durch Umwelt und Gesellschaft. Es darf überdies aber auch ihr mit Rücksicht auf den Qualitätsnachweis für die Neuerungen nicht zu leicht gemacht werden, ihre Neuerungsvorschläge zu realisieren.

### *3.3 Die inhaltsunabhängige Klage und das Problem der inhaltlichen Bewertung der Klage.*

Wie läßt sich die subjektive Wahrnehmung von Zuständen, die mindestens subjektiv Anlaß der Klage zwischen den Generationen sind, objektivieren? Wegen der Schwierigkeit der Materie und wegen des noch sehr dürftigen Forschungsstandes lassen sich hier nur einige sehr hypothetische Anhaltspunkte nennen. Dabei soll es in erster Linie um die pädagogisch wichtige Frage gehen, wie die ältere Generation sich möglichst des objektiven Anlasses ihrer Klage versichern kann, um z. B. auch den erforderlichen Grad des Widerstandes gegenüber unerwünschten oder gefährlichen Veränderungen bestimmen zu können.

Für den jungen Menschen stellt sich die komplementäre Frage nicht in gleicher Weise, weil er über keine vergleichbaren biographischen oder gar historischen Erfahrungen und Vergleichsmöglichkeiten verfügt und er, obgleich entsprechend seinem Alter für sein Verhalten verantwortlich, sein Verhalten noch nicht pädagogisch zu verantworten hat.

Zur objektiveren Beurteilung des Klageanlasses zählt zunächst der historische Vergleich und das Wissen um den evolutiven Mechanismus des Verhaltens, um die von Generation zu

Generation wiederkehrende Stereotypie der Klage. Im historischen Vergleich relativiert sich der aktuelle Anlaß.

Aber der historischen Vergleich darf nicht dazu verführen, die aktuellen Klageanlässe generell lediglich als Nichtigkeiten, die es immer schon gab und die seit Beginn der Menschheitsgeschichte in jeder Generation rekapituliert wurden, abzutun.

Durch den Mechanismus der Wissenskumulation wächst der Mensch mit jeder neuen Generation über sich hinaus. So steht er je nach dem Entwicklungstempo seiner Kultur stets neuartigen Anforderungen gegenüber. Es ist unbestreitbar, daß sich gerade in unserem Jahrhundert Veränderungen vollziehen, die es in diesem Umfang noch nicht gegeben hat. Dazu zählt an erster Stelle, daß sich Bevölkerungszahl, Wissensgut und technische Macht auf sehr hohem Niveau in immer kürzeren Abständen verdoppeln. Die exponentielle Wachstumskurve hat hier die steile Phase ihres Verlaufs erreicht (vgl. A. PECCEI 1981). Damit hat das Entwicklungstempo im Vergleich zu den entsprechenden Wandlungen während 3 Millionen Jahren Menschheitsgeschichte einen explosionsartigen Charakter angenommen.

Als neuartige und möglicherweise sehr problematische Bedingungen für die Erziehung des Kindes und Jugendlichen in den hochindustrialisierten Ländern müssen zudem u. a. die akzelerierte geschlechtliche Reifung, die im historischen Vergleich weit in das Erwachsenenalter hineinreichenden Ausbildungszeiten, der Wohlstand, die hohe Lebenserwartung und die zunehmende Verlagerung der beruflichen Tätigkeit von manueller auf geistige Arbeit angesehen werden (vgl. O. KOENIG 1971, S. 235–239).

In der Tat sind das abiologische Tempo der technischen Entwicklung und deren vielfältige Auswirkungen auf Natur und Gesellschaft in höchstem Maße bedrohlich für das Überleben des Menschen. Hier haben Klage und Mahnung eine sehr reale Basis.

Aber der pauschalierte Hinweis auf veränderte oder gar auf radikal veränderte Lebensbedingungen gibt dennoch keine hinreichend objektive Basis für die Prognose fehllaufender Erziehung und fehllaufender individueller Entwicklung. Es bleibt immer zu fragen, in welchen Bereichen sich die Änderungen vollziehen und ob von diesen Änderungen alle Elemente eines Bereichs betroffen sind.

Denn erstens sind die Frustrationstoleranzen in der physischen und psychischen Ausstattung des Menschen unterschiedlich ausgebildet. Da die kognitiven Fähigkeiten gerade als Antworten auf stark variierende ökologische Verhältnisse entwickelt worden sind, darf man hier, vielleicht aber auch im gesamten psychischen Bereich, eine relativ große Toleranz gegenüber Umweltveränderungen voraussetzen.

Zweitens gibt es ganze Faktorenkomplexe, die trotz sonstiger großer Umweltvarianzen relativ konstant geblieben sind. Dazu zählt der Mensch selbst, in seiner Gestalt, seinen genetischen Voraussetzungen, seinen Ambitionen und Wertungsmustern. Dazu zählen aber auch die elementaren Bedingungen der frühkindlichen Sozialisation. Zwar gilt, daß sich auch die elementaren Sozialisationsbedingungen besonders in den Industrienationen durch die außerhäusliche Berufstätigkeit von Mann und Frau, durch die Verlagerung der Familienerziehung in außerfamiliären Institutionen wie Kindergarten und Schule zu Ungunsten der Kinder wie der Eltern verändert haben. Aber gerade weil Säuglinge und Kleinkinder, wie die Untersuchungen zum Hospitalismus-Syndrom gezeigt haben, auf das Fehlen elementarer Sozialisationsbedingungen (vgl. Fehlen einer konstanten Bezugsperson, Fehlen eines hinreichend vielfältigen Reizangebots in den unterschiedlichen Sinneskanälen (vgl. B. HASSENSTEIN 1987, S. 135–227), sehr dramatisch, d. h. kurzfristig mit Verhaltensausfällen, mit Krankheit und Tod, reagieren, gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, daß von dem Wandel in den Sozialisationsbedingungen auch die

Mindestbedingungen, sozusagen die Schwellwerte des Erziehungsgeschehens, wesentlich berührt wären. Ich halte es für höchst negativ und besorgniserregend, daß die Familie zur Kernfamilie geschrumpft ist und an sozialer Beziehungsvielfalt eingebüßt hat und daß wegen der aus wirtschaftlichen Gründen erzwungenen oder aus falsch verstandenen emanzipatorischen Gründen gewollten außerhäuslichen Berufstätigkeit beider Eltern die Versorgung der Kinder ausgedünnt ist.

Daß diese soziale Verarmung für die Entwicklung der Kinder nicht bedeutungslos ist, zeigt sich glaubwürdig in Anamnesen von psychisch belasteten oder straffälligen Jugendlichen (vgl. B. HASSENSTEIN, a. a. O.). Aber man kann dennoch nicht behaupten, die durchschnittlichen gegenwärtigen Sozialisationsbedingungen seien durch die bisherige Entwicklung so unterhöhlt, daß z. B. grundlegende emotionale Erfahrungen durchgängig ausblieben und deswegen die durchschnittliche Ausprägung des sittlichen Verhaltens, die Sensibilität für Grundrechte und Menschenwürde, für zwischenmenschliche Freundlichkeit, für Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und Vertrauensbereitschaft, wesentlich unter dem Niveau früherer Generationen läge. Durch Kriege, Krankheiten, Tod, Armut, Verschleppungen und pädagogische Unkenntnis hat es vermutlich häufig in der Geschichte des Menschen hinsichtlich der frühkindlichen Sozialisationsbedingungen schon solche Variationsbreiten gegeben, die die heutigen eher übertreffen.

Sicher gibt es Unterschiede im Anspruchsniveau. Das Anspruchsniveau, die Ansprüche an die Lebensbedingungen verändern sich von Generation zu Generation, abhängig von dem Niveau, in das man hineingeboren worden ist. Ebenso gibt es vielfältige Formen von Wohlstandsverwahrlosung. Dennoch gibt es keinen Hinweis auf erhebliche durch die frühkindliche Sozialisation in den Industrienationen bedingte Einbrüche in die grundlegenden Formen sittlichen Verhaltens. Sensibilisiert durch die Arbeiten der Schule um R. SPITZ (1965) ist in den letzten Jahrzehnten eher eine Stabilisierung eingetreten.

Bedrohlicher und alamierender sind sicher alle die Veränderungsprozesse, die sich auf die biologischen, chemischen und physikalischen Lebensbedingungen beziehen, für die jedenfalls der Mensch keine ähnlich breiten Toleranzen entwickelt hat. Zwar hängt die Frage, ob der Mensch mit den Folgen der Technik zurechtkommt, auch von seiner sozialen und ethischen Einstellung ab. Die ökologischen Probleme und die Probleme der Hochrüstung sind zentrale Fragen menschlicher Verantwortung. Dies erfordert ein Maß an Verantwortung und an rationalem Kalkül, wie sie dem Menschen bisher nicht abverlangt worden sind. Daraus folgt zwingend, daß auch die pädagogischen Anstrengungen wachsen müssen und daß die Sozialisationsbedingungen optimiert werden müssen. Der Mensch mag an den Anforderungen seiner technischen Welt scheitern. Aber es gibt keine frühere Generation, die dieser Anforderung sozial und intellektuell eher gewachsen gewesen wäre.

#### *4. Pädagogische Klugheitsregeln*

Soll Kulturentwicklung weitergehen, wird es weiterhin auch ihre formalen Voraussetzungen wie Klage, Mahnung und Vorwurf geben müssen. Diese Zusammenhänge aber wenigstens in groben Umrissen zu verstehen, eröffnet auch die Chance des verständnisvolleren Umgangs mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen, eröffnet die Chance des rationaleren Umgangs mit seinen Sorgen, seinen Verhaltenstendenzen und den Neigungen seiner Jugend oder seines Alters.

Wenn es um die Frage nach der inhaltlichen Berechtigung der Klagen der Generation geht, kann als Klugheitsregel gelten, daß die Klage über die Veränderungen der biologischen, chemi-

schen und physikalischen Lebensbedingungen mindestens für die nahe Zukunft ernster zu nehmen sind als die Klagen über den vermeintlichen Niedergang von Ethos und Charakter, wengleich auch ein solcher Niedergang nicht ausgeschlossen ist. Mit Sicherheit ist es klug, der Klage über vergangene goldene Zeitalter der Tugendhaftigkeit und Weisheit immer zunächst einmal zu mißtrauen und um Belege zu bitten, die über den subjektiven Hang zu Elegien hinausgehen.

Es ist überdies aber zu fragen, wie man sich klugerweise gegenüber prophetischen Katastrophenankündigungen verhält, wie sie die Geschichte des Menschen seit den ersten schriftlichen Zeugnissen begleiten und wie sie, zweifellos mit einem hohen Maß an rationaler Fundierung, HOIMAR VON DITFURTH in seiner Arbeit »So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen« (1985) für die Gegenwart wiederholt hat.

Wegen des für uns Menschen unabwendbaren Todes und wegen der offensichtlichen Geltung des 2. Hauptsatzes der Thermodynamik, nach welchem in der von uns überschaubaren Welt ein Ausgleich der Energien und damit das Ende jeden Lebens langfristig mit eben solcher Sicherheit zu erwarten steht, hat der Ankündiger von Niedergang und Katastrophe einen Argumentationsvorteil. Dieser Argumentationsvorteil kann Cassandras Argumentationsvorteil heißen. Sofern Cassandra eine Katastrophe prophezeit, sich dabei aber nicht auf einen überprüfbaren Zeitpunkt festlegen läßt, wird sie mit ihrer Katastrophenprophezeiung entgegen allen unseren Hoffnungen recht behalten.

Das gilt für unser individuelles Leben wie für alles Leben auf dieser Erde. Die Katastrophe ist langfristig viel wahrscheinlicher als die Höherdifferenzierung. Aber Cassandras Argumentationsvorteil ist keine Lebensmaxime. Es geht nicht um die Frage, ob Cassandra einmal Recht behalten wird. Daß sie schließlich Recht haben wird, weiß jedermann. Es geht mehr um die Frage, wie oft sie, bezogen auf die bisherige Geschichte, Unrecht hatte. Es wird zwar klug sein, ihre Aussagen zu hören, und, soweit nur möglich, alles zu tun, ihre Prophezeiungen durch entsprechende Korrekturen unseres Verhaltens zu unterlaufen. Aber ansonsten ist es nach Ausweis der bisherigen Geschichte des Menschen allein sinnvoll, so zu tun, als bekäme Cassandra auch morgen noch nicht Recht. Dies ist das rationale Kalkül des Prinzips Hoffnung. Nur so besteht überhaupt auch die Chance zu notwendigen Veränderungen.

### *Literaturverzeichnis*

- ALLGEMEINE SCHULZEITUNG, hrsg. von K. Dilthey und E. Zimmermann. Darmstadt 1824 ff.  
DAS ALTE TESTAMENT: Zwölfprophetenbuch, übersetzt von Fr. Nötscher. Würzburg 1954  
DITFURTH, H. V. 1985: So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen  
HACKER, FR. 1971: Aggression. Wien, München, Zürich  
HASSENSTEIN, B. 1987: Verhaltensbiologie des Kindes. München, Zürich. 1. Aufl. 1973  
HORNSTEIN, W. 1966: Jugend in ihrer Zeit. – Geschichte und Lebensformen des jungen Menschen in der europäischen Welt. Hamburg  
KOENIG, O. 1971: Das Paradies vor unserer Tür. Wien  
PECCEI, A. 1981: Die Zukunft in unserer Hand. Wien, München, Zürich, New York  
RILKE, R. M. (S. 887 f.)  
ROSENMAYR, L. 1983: Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewußt gelebtes Leben. Berlin  
SPITZ, R. 1965: The First Year of Life. New York  
VOIT, L. (Hrsg.) [o. J.]: Lesebuch der Antike. Gütersloh  
WAPNEWSKI, P. 1984: Die Lehren des Polonius oder: das Generationenverhältnis im Spiegel der Literatur. In: LEONHARD, R. W. (Hrsg.): Die Lebensalter in einer neuen Kultur? Zum Verhältnis von Jugend, Erwerbsleben und Alter (S. 50–65)  
WEBER, E. 1987: Generationenkonflikte und Jugendprobleme aus (erwachsenen-) pädagogischer Sicht. München (S. 36 ff., S. 49)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der  
Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989](#)

Autor(en)/Author(s): Liedtke Max

Artikel/Article: [Der Generationenkonflikt als pädagogische Konstante  
und die Funktion von Klage und Protest 347-356](#)